



Die verschwiegenen Nachrichten

die Zeitung von Nase & Ko

Das hätten alle erleben müssen! Wir sind zurück von der Reise!

Wir sind wieder zurück — von unserer neuen Reise. Wir haben nämlich noch eine zweite Fahrt gemacht: durch das Ruhrgebiet. Auf dieser Reise haben wir noch eine ganze Menge dazugelernt. Alles was wir auf dieser Fahrt durch das Ruhrgebiet erfahren konnten, haben wir in dieser Zeitung für Euch aufgeschrieben.

Bevor wir losgezogen sind, haben wir erst einmal gelesen, was über das Ruhrgebiet in Euren Schulbüchern steht. Unterwegs haben wir festgestellt, daß das Leben im Ruhrgebiet doch anders ist als es dort beschrieben wird.

In unseren Büchern in Holland konnten wir z. B. über Südafrika lesen, daß es reich und schön ist. Was allerdings kürzlich einige Zeitungen über Südafrika schrieben, das haben wir in unseren Schulbüchern jedenfalls vergeblich gesucht. Prüft doch mal nach, ob es in Euren Schulbüchern auch so ist. Wir erfuhren z. B. durch die Zeitung, daß eine kleine Minderheit, nämlich die Weißen, die über das Land bestimmen, reich sind, die Mehrzahl der schwarzen Bevölkerung, die dort schon immer zu Hause gewesen ist, aber arm und hungrig. Wir lasen weiter in der Zeitung, daß die schwarze Bevölkerung in den Fabriken und Diamantengruben der Weißen für Hungerlöhne arbeiten muß. Wenn sich die Schwarzen dagegen mit Recht zur Wehr setzen, wird jeder Protest von ihnen von der weißen Polizei und Armee mit brutaler Gewalt unterdrückt.

Im Ruhrgebiet

Wir wußten schon, daß es in der Bundesrepublik ein Gebiet gibt, das der Region Rheinmund sehr ähnlich ist: nämlich das Ruhrgebiet. Als wir dann in Duisburg ankamen, sahen wir, daß es hier fast so ist wie bei uns zu Hause: viele Fabriken, düstere Wohnviertel, kaum grüne Erholungsgebiete und viel Schmutz und Gestank in der Luft. Wir machten noch eine andere interessante Entdeckung. Trotz der vielen Fabriken gibt es auch hier im Ruhrgebiet wie bei uns zu Hause sehr viele Arbeitslose.

Schon in Duisburg auf dem Bahnhof trafen wir die ersten Arbeitslosen. Sie erzählten uns, wenn es den Fabriken gut geht, wie es in den zurückliegenden Jahren der Fall war, dann kaufen die Direktoren neue moderne Maschinen, für die man weniger Arbeiter braucht. Die Arbeiter werden dann entlassen und darum sind so viele arbeitslos. „Wo viel Industrie ist, da ist auch viel Wohlstand“, hatten wir in der Schule gelernt. Vom Wohlstand konnten wir allerdings nicht viel sehen. Die Luft war voll von dickem, schmutzigem Smog. Es stank ganz furchtbar. Wir wollten sofort was unternehmen, die Smog-Meldestelle suchen oder die Polizei alarmieren, doch bevor wir die nächste Dienststelle erreichen konnten, trafen wir auf viele junge und alte Leute mit Plakaten und Flugblättern. Wir gingen hin und erfuhren, daß sie gegen den Smog und Gestank protestierten. Wir machten sofort mit. Nach der Demonstration erzählten wir einem der Demonstranten, mit dem wir uns angefreundet hatten und der irgendwie große Ähnlichkeit mit dem „weißen“ Mann hatte, von unseren Erlebnissen in den Niederlanden. Er erzählte uns, auch im Ruhrgebiet sind die Fabriken die Verschmutzer und auch hier tun die Fabrikbesitzer viel zu wenig dagegen. Darauf hat

Ko gefragt: „Tut denn die Regierung in der Bundesrepublik etwas dagegen?“ Da erzählte uns der Demonstrant etwas von Versammlungen, auf denen Regierung und Fabrikanten über die Umweltverschmutzung beraten.

Die Versammlungen

Als normaler Mensch kommt man in eine Versammlung, in denen solche Probleme wie Umweltverschmutzung besprochen werden, natürlich erst gar nicht hinein. Da müßte man sich schon verkleiden wie wir. Dann könnte man fol-

gendes erfahren: Wenn die Regierung mehr für den Schutz der Menschen vor Abgasen und Abwässern verlangt, dann drohen die Fabrikbesitzer damit, daß sie ihre Fabriken schließen oder dort neue Fabriken bauen (z. B. im Ausland), wo die Herstellung ihrer Waren für sie billiger ist, oder wo die Regierung nicht soviel von ihnen verlangt. Sie behaupten, wenn sie Luft und Wasser reinhalten müssen, dann koste das zuviel Geld. Dann könnten sie nicht mehr mit den Fabriken des Auslandes Schritt halten, dann würden sie Pleite gehen. Sie müßten dann ihre Fabriken schließen, und es gebe noch mehr Arbeitslose. So bleibt der Regierung nichts anderes übrig als nachzugeben.

In Duisburg hörten wir aber noch, daß es hier nicht nur private Fabrikbesitzer gibt, die die Umwelt verschmutzen, sondern auch staatliche, die sich ebenso verhalten. Auch darum steckt die Regierung bei den Versammlungen manchmal ganz schön in der Klemme.

Das war vielleicht für uns eine Entdeckung. Das muß unbedingt jeder erfahren. Darum sollten sich vor allem die Menschen kümmern, die tagsüber in den Fabriken arbeiten und am Abend auch noch in dem Gestank sitzen müssen.

Zurück in die Schule

Wir haben nun durch unsere beiden Reisen endlich begriffen, daß wir nicht mehr mit dem zufrieden sein dürfen, was in unseren Büchern steht. Das haben wir unserer Lehrerin auch gesagt. Und wir haben sie überzeugt. Sie sagt jetzt: „Wir verändern die Schule — Lehrer und Schüler gemeinsam. Wir haben hier genug Probleme: überfüllte Klassen, arbeitslose Lehrer, Leistungsdruck, Zensuren und Bücher, mit denen wir nicht zufrieden sind. Da fangen wir an.“

Unsere Aktion

Fast hätten wir den gleichen Fehler wie im Rheinmund gemacht und in aller Hast und Eile Flugblätter gedruckt, auf denen wir unsere ganz neue Nachricht bekanntmachen wollten. Das hätte hier wohl ebensowenig genutzt wie in den Niederlanden. Aber wir hatten doch aus unseren Fehlern gelernt. Also überließen wir das mit dem Flugblatt den Demonstranten und machten was ganz anderes.

Am Abend, als die Menschen von der Demonstration zurück waren und zusammensaßen, haben wir ihnen von unserer Suche nach verschwiegenen Nachrichten in den Niederlanden erzählt und ihnen mehrere Erlebnisse vorgespielt. Alle haben viel gelacht und auch viel gelernt. Zum Schluß versprochen wir noch in dieser Zeitung einen Artikel darüber zu schreiben, was eigentlich „Aktionsgruppen“ sind.



Was sind „Aktionsgruppen“

Auf unserer Reise war von „Aktionsgruppen“ die Rede. (Sicher erinnert ihr Euch an den weißen Mann.) Bei Euch nennen sich solche Gruppen meistens „Bürgerinitiativen“. Aber auf den Namen kommt es ja auch nicht an. Wichtig ist, was diese Bürgerinitiativen tun.

In ihnen haben sich Menschen verschiedenster Meinungen zusammengefunden die sich von der Regierung und den großen Parteien nicht in ihrem Anliegen vertreten fühlen. Sie wollen die Lösung ihrer Probleme selbst in die Hand nehmen. Sie arbeiten zusammen, informieren sich, reden mit den Leuten in der Nachbarschaft und auf der Straße, verteilen Flugblätter, bringen eigene Zeitungen heraus und machen große Demonstrationen.

Zum Beispiel hat jeder von Euch von den großen Demonstrationen gegen den Bau von Atomkraftwerken gehört. Diese Demonstrationen sind von den Bürgerinitiativen organisiert. Sie sagen, daß die Kernkraftwerke lebensgefährlich und sehr stark umweltverschmutzend sind. Als es immer mehr Menschen wurden, die dieser Meinung waren, haben sie sich in eben den Bürgerinitiativen zusammengetan. Sie alle forderten, daß keine Atomkraftwerke gebaut werden sollten, und haben große Demonstrationen organisiert, wo dann zehntausende von Menschen mitgegangen sind. Diese Demonstrationen haben dazu geführt, daß viele Menschen auf das Problem der Umweltverschmutzung und die tödlichen Gefahren, die mit dem Bau von Atomkraftwerken verbunden sind, aufmerksam wurden. Jetzt werden nicht mehr so ohne weiteres Atomkraftwerke gebaut.

Aber es geht ja nicht nur um Atomkraftwerke. Die Menschen haben zu vielen Problemen, mit denen sie sich herumplagen müssen, Bürgerinitiativen gegründet. Gegen die Zerstörung ihrer Häuser, Mangel an Spielplätzen und Luftverschmutzung durch Smog, gegen die Vernichtung von Erholungsgebieten auf dem Land. Und es sind junge und ältere Menschen aus der ganzen Bevölkerung, die sich in den Bürgerinitiativen zusammenschließen, ganz so wie bei uns in Holland.

Wichtig ist noch dabei, daß nicht nur junge sondern auch ältere Menschen mitmachen. So ein älterer Mensch sagte: „Ich bin am liebsten zu Hause bei meiner Frau und trinke Kaffee. Aber dadurch werfe ich die Pläne für die Atomkraftwerke nicht um und ändere auch nichts an der Umweltverschmutzung durch den Smog. Bevor ich daran zugrunde gehe, gehe ich lieber auf die Straße.“ Jemand anderes sagte: „Ich bin absolut nicht wild auf Demonstrationen, aber wenn niemand sonst hilft, müssen wir es eben selber tun.“

Das Geheimnis der Umweltverschmutzung

Es gibt zwei Arten von Umweltverschmutzung. Erstens die Verschmutzung, die aus den Fabriken kommt. Und zweitens diejenige, die entsteht, wenn man kaputte Dinge oder die nutzlose Verpackung von Dingen wegwirft.

Die Verschmutzung durch die Industrie besteht aus Gasen, die aus den Schornsteinen kommen, oder aus Flüssigkeiten, die in die Flüsse geleitet werden. Die Folge von den Gasen ist ein „Smog“, ein dicker, giftiger Nebel, der das Atmen erschwert und zu Krankheiten führt. Die Abwässer, die von den Fabriken in die Flüsse abgeführt werden, verursachen den Tod von Fischen und Pflanzen.

Der Abfall, der in die Luft und ins Wasser gelangt, müßte im Interesse der Menschen gesäubert werden. Oft könnte der Abfall auch wieder nutzbringend verwendet werden. Beides aber kostet Geld. Für alle möglichen Schäden, die so entstehen, müssen wir alle mit unserer Gesundheit und mit unserem Geld bezahlen.

Essen und trinken müssen alle Menschen. Aber versuch mal was zu kaufen, das nicht in Plastik, Blech oder Glas verpackt ist. Die Verpackung aber muß man auch bezahlen, und kann nichts anderes damit tun, als sie wegzuschmeißen. Und den Plastiksack für all den sinnlosen Abfall muß man schließlich auch noch bezahlen. Könnte man nicht auf die eine oder andere Verpackung verzichten, damit wir nicht alle eines Tages in einem Müllberg ersticken?

Arbeitslosigkeit ist etwas anderes als Urlaub

Einige sagen: „Arbeitslos sein ist prima. Man bekommt Geld vom Staat und man braucht nicht zu arbeiten. Bezahlter Urlaub.“

Die meisten Menschen, die arbeitslos sind, sehen das anders. Es stimmt, daß man bei Arbeitslosigkeit vom Staat eine „Arbeitslosenunterstützung“ bekommt. Aber die ist viel niedriger als der Lohn, den man beim Arbeiten verdient und die Ausgaben zum Leben bleiben gleich. Man hat also Geldprobleme und sitzt den ganzen Tag zu Hause herum.

Bekommt man dann einmal wieder eine Arbeit, ist die oft schlechter bezahlt als die, die man vorher hatte.

Viele Arbeitslose haben einfach das Gefühl, daß sie überflüssig sind, und es ihre eigene Schuld ist, wenn sie ohne Arbeit sind. Ihre Frau schufte im Haus und geht vielleicht noch putzen, damit das Geld reicht. Ein arbeitsloser Kumpel sagte uns: „Ich habe diese Woche meinen kleinen Garten schon viermal umgestochen. Es noch einmal zu tun hat keinen Sinn. Aber was soll ich sonst tun? Ich will arbeiten. Darum tue ich es jetzt noch einmal. Auch Spaziergänge machen mir jetzt keinen Spaß mehr. Ich bin nun

schon so lange zu Hause, daß einige Nachbarn glauben, ich sei faul und wolle nicht arbeiten gehen. Außerdem reicht das Arbeitslosengeld vorne und hinten nicht.“

Es gibt auch sehr viele junge Leute, die keine Arbeit haben. Jungen und Mädchen, die nach der Schule keine Stelle finden können.

Die sind dann arbeitslos, ohne einen Pfennig Geld zu bekommen.



Ein Leserbrief

Ich bin Theo Tempo, Spediteur. Das ist ein kompliziertes Wort für jemanden, der mit einem Lastauto Dinge anderer Leute befördert. Ich komme überall hin. Und überall sehe ich Leute, die Sorgen haben. Und überall denken die Menschen, daß es woanders besser sei.

Viele Menschen wissen einfach zu wenig von einander. Sonst müßten sie entdecken, wie ähnlich doch ihre Probleme sind. Wo liegt nun der Hase im Pfeffer?

Wenn alles unter den Menschen besser geregelt wäre - ohne Reiche und Arme - dann müßte es doch eigentlich gehen. Stattdessen gibt es in der Welt einen ständigen Kampf um Nahrungsmittel und um all das, was der Mensch zum Leben braucht.

Warum ist es eigentlich so? Einer der Gründe ist der Konkurrenzkampf der Fabrikanten gegeneinander. Seht mal:

Wenn z. B. in einem Land 2000 Stück Seife nötig sind und 2 Seifenfabrikanten sind da, dann läßt jeder von ihnen 1500 Stück Seife in der Hoffnung machen, mehr als der andere verkaufen zu können. Nun gibt es zwei Möglichkeiten. Die erste: Es gelingt der einen Fabrik alle 1500 Stück Seife zu verkaufen, weil der Unternehmer billigere Seife herstellt, indem er z. B. die Arbeiter besonders hart arbeiten läßt. Der andere Fabrikunternehmer kann dadurch aber nur 500 Stück von seinen 1500 verkaufen. Weil er auf den übrigen Seifen sitzen bleibt, geht er pleite. Die zweite Möglichkeit ist, daß alle beide 1500 Seifen an den Mann bringen, etwa durch Werbetricks. Aber das bedeutet natürlich, daß die Menschen mehr Seife gekauft haben als sie tatsächlich brauchen. Was für eine Verschwendung. So jagt ein Fabrikant den anderen. Und was kommt dabei heraus? Fabriken gehen pleite, immer mehr Arbeiter werden durch Maschinen ersetzt und dadurch arbeitslos.

Das muß sich ändern!!!

Viele Grüße Theo Tempo

Woher kommt das Ruhrgebiet?

Im „Ruhrpott“ stehen sehr viele Fabriken; so viele, daß das Ruhrgebiet die bedeutendste Industriezone ganz Europas ist. Wie ist es dazu gekommen?

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts haben immer mehr Fabrikanten sich ihre Fabriken hierhin bauen lassen. Die großen unterirdischen Kohlevorkommen lockten sie an. Zunächst waren es Zechen, auf denen die Kohle abgebaut wurde. Die Besitzer dieser Bergwerke ließen viele Arbeiter in dieses Gebiet kommen damit sie in schwerer und gefährlicher Arbeit die Kohle aus der Erde holten. Es mußten Häuser gebaut, Material und Werkzeuge in großen Mengen herangeschafft werden. Die geförderte Kohle mußte in alle Teile des Landes und ins Ausland transportiert werden. So wurden Verkehrswege notwendig. Tausende von Arbeitern gingen daran, Straßen und Kanäle zu bauen, Flüsse schiffbar zu machen. Das war natürlich auch für solche Fabrikanten günstig, die zwar keine Kohle abbauen ließen, aber für den Transport ihrer Waren gute Verkehrswege brauchten. Außerdem mußten sie sich so die Kohle, die sie für den Betrieb ihrer Fabriken in großen Mengen benötigten, nicht mehr über weite Entfernungen schicken lassen. Die Kohle lagerte ja direkt vor ihrer Haustür. So entstanden dort nach und nach immer mehr Fabriken verschiedenster Industriezweige. Vor allem die Stahlindustrie wurde dort ansässig. Für ihre neuen Fabriken dort brauchten die Fabrikbesitzer natürlich sehr viele Arbeiter. Die wurden nun massenweise in das immer schneller wachsende Ruhrgebiet geholt. Meistens waren es ehemalige Bauern mit ihren Familien, die ihre Höfe aufgeben mußten, weil sie nicht mehr genug zum Leben abwarfen. Damals wurden dann in aller Hast und Eile Häuser und große, düstere Mietskasernen gebaut. Die Fabrikanten verdienten gut, konnten ihre Fabriken vergrößern und holten immer mehr Arbeiter ins Ruhrgebiet. Die wurden mit ihren Familien meistens in unmittelbarer Nähe der Fabriken angesiedelt. Fabrik und düstere Mietskaserne war ihr ganzer Lebenskreis.

Damit keine Unkosten entstanden, nahmen es die Fabrikbesitzer auch mit dem Schmutz nicht so genau. Er wurde irgendwo abgelagert, in die Flüsse geleitet oder in die Luft geblasen. Das Ruhrgebiet wurde immer größer und immer schmutziger.

Ihr werdet Euch denken können, das es angesichts dieser Lage immer wieder zu großen Streiks und sogar zu blutigen Kämpfen der Arbeiter gegen die Fabrikbesitzer kam.

Heute ist das Ruhrgebiet die dichtest besiedelte „Landschaft“ Europas. Noch immer wohnt ein großer Teil der Arbeiterfamilien in oft düsteren Wohnblocks unweit der lauten, schmutzspuckenden Fabriken, wo sie sich schlecht von der Arbeit erholen können. Ebenso wenig wie in den modernen Mietskasernen - wo ein anderer Teil der Arbeiterfamilien für höhere Mieten wohnt. Es fehlt an Wiesen und Wäldern, es fehlt an Spielplätzen. Das ist auch eine Ursache dafür, daß immer mehr Menschen unzufrieden werden, mit dem was ist. Sie wollen nicht wie Arbeitstiere, sondern wie Menschen leben. Und sie haben erkannt, daß sie daran, nicht allein, sondern nur gemeinsam in den Gewerkschaften oder den Bürgerinitiativen daran etwas ändern können. Sie tun sich zusammen - ebenso wie die Menschen in Rheinmund.

Einer dieser Menschen sagte uns wütend: „Wer hat denn alle die Fabriken hier im Ruhrpott aufgebaut; wer hat denn die Kohle aus der Erde geholt; wer arbeitet denn jeden Tag im Schweiß seines Angesichts? Das sind doch wir Arbeiter! Aber die Besitzer dieser Fabriken nehmen sich die Früchte unserer Arbeit, während für uns nur der Dreck und die stinkige Luft bleiben soll. Das machen wir nicht mit.“

Liebe Kinder,

was habt ihr über das Stück „Nase und Ko“ zu erzählen? Gab es etwas, was Euch besonders interessierte oder Euch besonders ärgerte? Hat Euch das Stück Anregungen für den Schulunterricht gegeben und habt ihr mit Euren Lehrern oder mit Eurer Lehrerin darüber gesprochen? Oder habt ihr verschiedene Unterrichtsstunden über die Themen des Stückes (Automatisierung, Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung) gehabt? Wir würden gerne von Euch über Euren Eindruck und den Eurer Lehrer erfahren. Wenn ihr Lust habt über die Wirkung und die Folgen des Stückes zu schreiben, würden wir uns über einen Brief von Euch sehr freuen. Ihr könnt auch einen Brief mit anderen Kindern zusammen in einer Gruppe schreiben oder mit Euren Lehrern zusammen, die Euch sicher helfen.

Unsere Adresse lautet:

Westfälisches Landestheater
Kennwort: Nase und Ko
Europaplatz 1
4620 Castrop-Rauxel

Impressum: Westfälisches Landestheater,
Dr. Frieder Weber, Ernst Franz
Redaktion: Dramaturgie, Jürgen Fischer
Die Illustrationen sind der Zeitung des Theaters Prolog entnommen.
Druck: B. Bongartz, 4620 Castrop-Rauxel, Tel. 2 35 08